

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 97 (2010)
Heft: 4: Nicht gebaut = Non réalisé = Never built

Artikel: Hinter den Kulissen : was Sie schon immer über Architektur-Wettbewerbe wissen wollten
Autor: Silberberger, Jan / Wezemaal, Joris Van / Paisiou, Sofia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinter den Kulissen

Was Sie schon immer über Architektur-Wettbewerbe wissen wollten

Text: Jan Silberberger, Joris Van Wezemaal, Sofia Paisiou, Bilder: gta Archiv, ETH Zürich Wie produzieren Architekturwettbewerbe eigentlich ihr Resultat? Wie fällen Juries ihre Entscheidungen? Und wie stellen Juries im Falle besonders streitbarer Projekte einen stabilen Abschlussbericht her? Wir haben im Rahmen eines Forschungsprojektes an Jursitzungen von mehreren Architekturwettbewerben teilgenommen und zugehört, wie dies vonstatten geht.

Wettbewerbe ganz allgemein betrachtet sind Konkurrenzsituationen – Situationen also, die Wettbewerber «eilig zusammentreffen» lassen (so die etymologische Herleitung des Wortes «konkurrieren»). Um solche Situationen zu gewährleisten, bedarf es nach Hannah Arendt «eines für diesen Zweck ausdrücklich konstituierenden Raumes mitsamt einer räumlich etablierten, Abstand schaffenden Formalität». Anders gesagt: Um einen Wettbewerb zu ermöglichen, bedarf es sowohl eines materiellen Rahmens (eines Raumes, in dem sich die Wettbewerber versammeln), als auch eines immateriellen Rahmens (einer Wettbewerbsordnung, die den Ablauf des Verfahrens regelt und die Aufgabe bzw. das Ziel mitsamt der Kriterien zur Beurteilung der Frage, welcher Wettkämpfer die Aufgabe am besten erfüllt hat, definiert).

Im Wettbewerb wird, frei nach Arendt, um das «Vortreffliche» gerungen. Während jedoch beispielsweise in sportlichen Wettbewerben dieses «Vortreffliche» eindeutig, das heisst für alle Fälle gültig, definiert ist (eine bestimmte Höhe, Weite oder Geschwindigkeit, die grössere Anzahl an erzielten Toren), wird die Definition von «Vortrefflichkeit» in der Architektur immer wieder aufs Neue am konkreten Fall überprüft und festgelegt. Im Rahmen des Architekturwettbewerbs wird dieser Definitionsvorgang von zwei Parteien bestimmt: von

den Wettkämpfern (den Architekten, die Vorschläge einreichen) auf der einen Seite und den Juroren auf der anderen. Der Definitionsvorgang gleicht dabei, um die Terminologie des sportlichen Wettbewerbs weiter zu bemühen, einem «Doppelpass»: Die Jury segnet das Wettbewerbsprogramm ab, dieses wird nach aussen gespielt (veröffentlicht). Die Wettbewerbsarchitekten interpretieren das Wettbewerbsprogramm, das heisst sie übersetzen es in architektonische Vorschläge und spielen diese der Jury zurück.

Die Jury interpretiert anschliessend die erhaltenen Vorschläge, das heisst sie begutachtet die eingereichten Plansätze und Modelle und schätzt deren Potenzial oder Qualität ein. Die Rangfolge der eingereichten Vorschläge ist somit Resultat eines mehrfachen Interpretations- und Übersetzungsprozesses mit den Eckpunkten Wettbewerbsprogramm, eingereichte Arbeiten und Juryentscheid. Üblicherweise konzentriert man sich in Architekturmagazinen auf eben diese Eckpunkte – schlichtweg deshalb, weil sie öffentlich zugänglich sind. Man bespricht die Grundlagen und Argumente auf denen die Rangliste der eingereichten Vorschläge beruht und schlägt eventuell eine Neuinterpretation der Wettbewerbsbeiträge vor, die man mit dem Entscheid der Jury vergleicht. Wir hingegen berichten aus der nicht-öffentlichen Sphäre der Jursitzungen und



Wettbewerb zum Völkerbundpalast: Die Jury bestand aus: Victor Horta als Präsident (Belgien), Attilio Muggia (Italien), Karl Moser (Schweiz), Charles Lemaître (Frankreich), Bernardo Attolico (Vize-Generalsekretär der Vereinten Nationen), Josef Hoffmann (Österreich) sowie John J. Burnett (Grossbritannien).

zeigen, wie die Entscheidungen produziert werden. Dabei sind wir übrigens nicht auf der Suche nach vermeintlichen Skandalen.

Forschungsfeld Jury

«Traue keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast.» An diese Volksweisheit angelehnt könnte man sagen: «Traue keinem Jury-Bericht, den du nicht selbst mit ausgearbeitet hast.» Wir alle wissen, dass Jury-Berichte wie wissenschaftliche Berichte konstruierte Dokumente sind. Jury-Berichte berichten normalerweise nicht über die Unstimmigkeiten und Kontroversen, wie sie im Rahmen der Positionsfindung zwischen einzelnen Juroren (hoffentlich) auftreten. Dieses «Verwischen» des Positionsfindungsprozesses ist zwingend erforderlich, um einen stabilen, funktionstüchtigen – das heisst wirklichkeitsstiftenden – Jury-Bericht herzustellen.

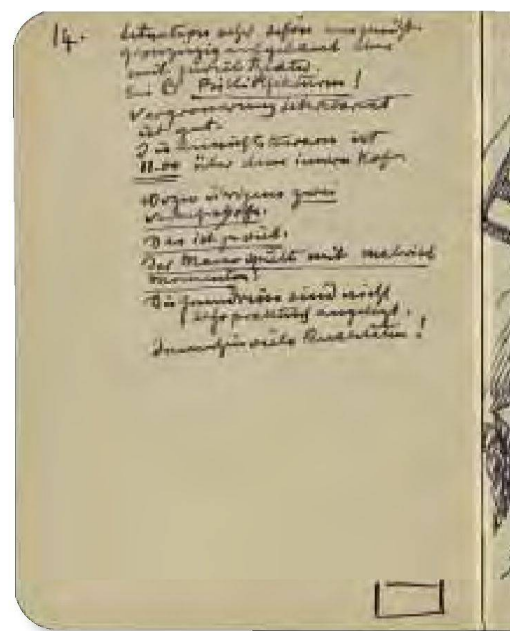
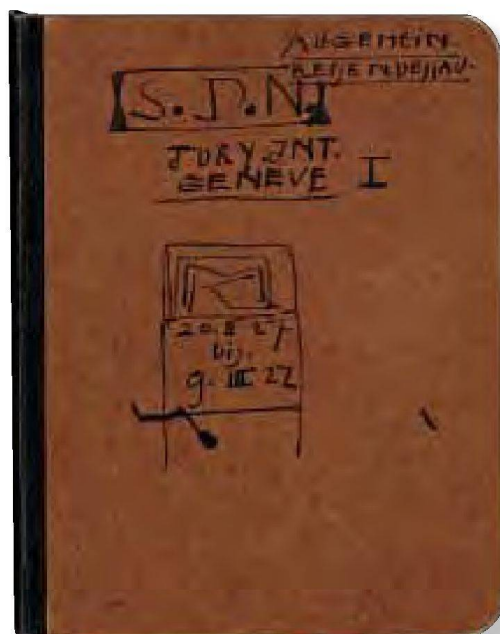
Uns interessieren aber nicht fertig gestellte Resultate, uns interessiert gerade das, was «verwischt» wird. Im Rahmen einer Untersuchung haben wir vier Juries bei ihrer Entscheidungsfindung begleitet. In den folgenden Beobachtungen ist es uns wichtig, eine realistische Situation in einer Wettbewerbsjury zu beschreiben – nicht die Diskussionen in einem spezifischen Wettbewerb. Wir haben daher auf der Grundlage unserer gesammelten Daten ein «künstliches» Beispiel aus den

vier konkreten Fällen konstruiert, das aus unserer Sicht einer realen Jurysitzung sehr nahe kommt, als solches aber nie stattgefunden hat.

Störung oder wichtiger Beitrag?

Unsere «künstlichen» Beobachtungen sind im Zusammenhang mit einem fiktiven Wettbewerb zum Neubau eines inmitten einer Grossstadt gelegenen Fussballstadions für ca. 60 000 Besucher zu verstehen. Es zeigt den Positionsfindungsprozess der Jury zu einem erfundenen Wettbewerbsbeitrag.

8. Oktober 2009, erster Jurytag, ca. 10:30 Uhr: Wir befinden uns am Anfang des Jurierungsprozesses, diskutiert wird das dritte Projekt im ersten Rundgang. Nachdem die ersten beiden Projekte recht zügig und nahezu ohne Gegenstimmen ausgeschieden wurden, scheint dies auch bei Projekt drei der Fall zu sein. Gleich mehrere Juroren beanstanden die gezeigte Fassadenlösung; und dies ziemlich drastisch. Drei weitere Juroren sehen im Fehlen des obersten Ranges auf der Südseite des Stadions eine fundamentale Schwäche («Der Verein will einen Hexenkessel und keine Freilichtbühne»). Nur ein Juror unternimmt den Versuch einer Verteidigung. Er weist auf die Vorzüge des offenen obersten Südranges hin («Wenn Sie schon mal eine Dauerkarte hatten, dann wissen Sie, dass nicht jedes Spiel 90 Mi-



Umschlag eines der Notizhefte von Karl Moser (links) mit Aufzeichnungen aus den Jurysitzungen (rechts). Unter den neun erstprämierten Projekten fand neben den avantgardistischen Arbeiten alleine der moderate, monumental-modernistische Entwurf von Emil Fahrenkamp und Albert Deneke Eintrag.

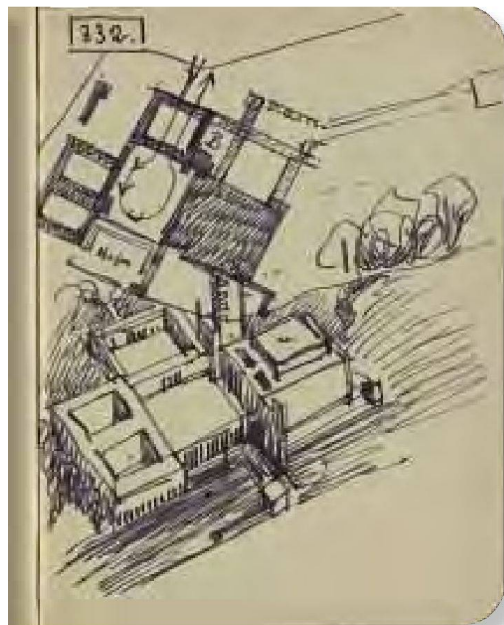
nuten lang zum Hinsehen einlädt. Da wären Sie froh wenn Sie mal woanders hinschauen könnten»). Bald jedoch bricht er seinen etwas halbherzigen Verteidigungsversuch ab. Sein Hinweis versandet. Die Meinungslage innerhalb der Jury ist klar. Projekt drei scheidet aus.

9. Oktober 2009, zweiter Jurytag, ca. 8:30 Uhr: Ein Juror stellt den Antrag, Projekt drei doch noch mit in den zweiten Rundgang zu nehmen («Es ist der einzige überzeugende Vorschlag, der kein geschlossenes Stadion vorsieht, er thematisiert die Beziehung zur Stadt»). Dem Antrag wird stattgegeben.

9. Oktober 2009, zweiter Jurytag, zweiter Rundgang, ca. 16:45 Uhr: Wir sind bei Projekt drei angelangt, dem letzten Projekt des Tages. Der Jury-Präsident leitet die Diskussion ein. Er weist darauf hin, dass Projekt drei das einzige verbliebene nicht geschlossene Stadion darstellt. Mehrere Juroren bezeichnen daraufhin den fehlenden dritten Rang der Südtribüne als «Störung» und als «no-go». Dann ergreift der Juror, der sich mit seinem Antrag für Projekt drei stark gemacht hat, das Wort. Er bezeichnet die Öffnung als zentrale Leistung («Es entsteht ein Sichtbezug zur Stadt, man stellt sich in den Zusammenhang mit der Stadt»). In seiner Argumentation wird er durch einen zweiten Juror unterstützt («Wenn Sie heute ein neues Fussballstadion bauen, dann steht das normalerweise irgendwo auf der

grünen Wiese. Wenn man so ein Grundstück hat, mitten in der Stadt, dann muss man das zum Thema machen»). Schnell finden sich weitere Befürworter dieser Sichtweise. Die Jury spaltet sich in zwei etwa gleich grosse Gruppierungen. Die eine wehrt sich mit dem Argument des «Stimmungstöters» vehement gegen den Vorschlag eines «Fensters» in der Südtribüne. Die andere sieht darin einen sehr wichtigen Beitrag. Beide Parteien sind sich hingegen einig darin, dass das Projekt äusserlich verbesserungsbedürftig ist. Schliesslich fordert der Jury-Präsident die Juroren zu einer Abstimmung auf. Deren Ergebnis: sechs gegen sechs. Der Jury-Präsident beschliesst daraufhin, Projekt drei mit in den dritten Rundgang zu nehmen.

23. Oktober 2009, dritter Jurytag, ca. 13 Uhr, Mitte des dritten Rundgangs: Nachdem Projekt drei die Jury am zweiten Jurytag in zwei gleich grosse Parteien gespalten hat, kippt dieses Gleichgewicht jetzt. Die Allianz kontra Projekt drei lässt sich in beiden ihrer Hauptargumente umstimmen. Sie lässt sich davon überzeugen, dass die Öffnung des Ranges, so wie sie Projekt drei vorschlägt, keine schwerwiegende Beeinträchtigung der Stimmung im Stadion mit sich bringt. Im Gegenteil, in stimmungstechnischer Hinsicht birgt es sogar Vorteile («Vielleicht muss man mit der Architektur den Spannungspiegel nicht permanent künstlich



14.

Situation sehr schön ausgenutzt.
grünzweigig aufgebaut aber
mit zwei Theatern.
bei B. Bibliotheksturm!

Vergrößerung der Arena
ist gut.

Die Arena ist
11.00 über dem inneren Hof.

Wozu übrigens zwei
Verkehrswege.

Das ist zu viel.

Der Mann spielt mit mehreren
momenten!

Die Grundrisse sind nicht
sehr praktisch angelegt.

Innen ist viele Qualitäten!

hoch halten»). Der zweite Haupteinwand gegen Projekt drei – das wenig begeisternde Äussere – bleibt zwar bestehen, es setzt sich aber mehr und mehr die Überzeugung durch, dass die Mängel in der äusseren Erscheinung ohne grössere Schwierigkeiten behebbar sind. Logisch folgend wird Projekt drei ca. dreieinhalb Stunden später ohne Gegenstimmen zu einer Parallel-Weiterbearbeitung, in Konkurrenz zu einem Projekt, das ein geschlossenes Stadion vorschlägt, eingeladen.

Dynamik der Argumente

Die Sequenz der vier Beobachtungen veranschaulicht die Arbeit, auf welcher die im Jury-Bericht nachzulesende Beurteilung von Projekt drei basiert. Das Interessante daran ist, dass die Jury sich im Laufe der drei Jurierungstage eine Position erarbeitet, die im krassen Gegensatz zur anfänglich eingenommenen steht. Im ersten Rundgang sprechen zwei Argumente («Stimmung» und «äussere Erscheinung»), die vehement vertreten werden, eindeutig gegen Projekt drei. Zugunsten von Projekt drei wird einzig die Möglichkeit des Ausblicks angedeutet. Diese Andeutung bleibt jedoch so schwach, dass Projekt drei folgerichtig im ersten Rundgang ausgeschieden wird. Im Rahmen der Diskussion um den Rückholantrag und der Debatte im zweiten

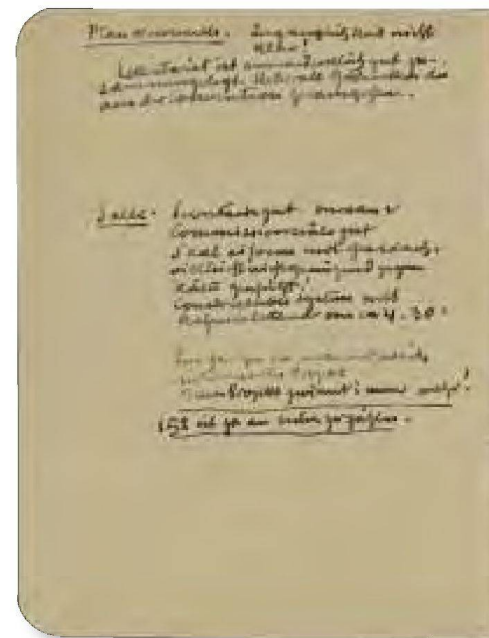
Rundgang gewinnt die Argumentation pro Öffnung dann deutlich an Kontur. Die Öffnung wird nicht mehr nur als Möglichkeit zur Ablenkung gesehen, sondern als Bezug herstellend zur Stadt, zum Standort. Die Argumente kontra Öffnung bleiben gleichwohl bis zum dritten Rundgang unverändert bestehen. Im dritten Rundgang aber kommt es zum Erdrutsch. Die Fraktion pro Öffnung arbeitet ihre Argumentationslinie vollständig (und überzeugend) aus. Die Öffnung wird nicht mehr nur als wichtiger, anderer Umgang mit dem Standort interpretiert, sondern auch als wichtiger, anderer Umgang mit der Thematik «Arena». Dieses Doppelargument sticht und entwickelt eine Dynamik, welche die Juroren schliesslich zu dem Urteil kommen lässt, dass man die als ungenügend bewertete Fassade ändern könne, ohne dabei das Projekt grundlegend antasten zu müssen. Auf diese Weise kann die Kontroverse innerhalb der Jury beigelegt werden, so dass einem stabilen Jury-Bericht nichts mehr im Weg steht.

Doch auch stabile Jury-Berichte können durch anschliessende öffentliche Debatten wieder destabilisiert werden. Wir kennen das aus der Geschichte der Architektur. Direkt nach dem Abschluss des Wettbewerbs zum Völkerbundpalast in Genf kam es 1927 zu einer heftigen öffentlichen Debatte um die angemessene Architektur für den Völkerbund, die bis in höchste diplo-

Plan d'ensemble. Zugänglichkeit nicht
klar!
Sekretariat ist außerordentlich gut zu-
sammengesetzt. Ueberalle Gedanken die
aus der Konvention herausgehen.

Salle. Sekretariat gut. Bureau v.
Commissaires als gut
Salle eiförmig mit Gardarob.
völlig nicht geeignet und gegen
Kälte geschützt!
Konstruktions system mit
Aufenthaltsort von ca 4.30.

Zugänge zu den verschiedenen
Nationalen Projekten
Dieses Projekt gewinnt's immer mehr!
152 ist ja der besten zugefallen.



Projekt von Hannes Meyer und Hans Wittwer: Die Axonomie muss schon 1927 ikonische Qualität gehabt haben. Das Projekt wurde als Ankauf zweiter Klasse ausgezeichnet (links). Le Corbusiers und Pierre Jeannerets Entwurf (Nr. 159) fand in den Aufzeichnungen Mosers hingegen erstaunlich wenig Beachtung. Projekt Nr. 114 stammt von Jan De Bie Leuveling Tjeenk aus Holland (beide rechts).

matische Ebenen getragen wurde. Die unterlegenen Verfechter des Neuen Bauens stritten mit allen Mitteln gegen die Realisierung eines Projektes, welches aus den im Wettbewerb prämierten Entwürfen der Architekten Broggi, Flegenheimer, Lefèvre, Nénot und Vago kompiliert worden war. Und selbst Jahrzehnte nach Fertigstellung des «traditionellen» Baus kursieren die «modernen» Entwürfe von Le Corbusier und Hannes Meyer noch (im Konjunktiv) in der Architekturszene und der Gesellschaft.

Angesichts der antagonistischen ideologischen Lager oder Stilrichtungen, die im angeführten Beispiel von 1927 aufeinander trafen, kann man sagen, dass die Destabilisierung des (mit der Gleichrangierung von neun Projekten unentschiedenen) Jury-Berichts gewissermaßen vorprogrammiert war. Doch auch im Falle des Stadionwettbewerbs wäre eine Destabilisierung des Jury-Berichts denkbar. Die Debatte, die dazu notwendig wäre, könnte sich frei vom ideologischen Ballast einer Stilrichtung rein an funktionalen Aspekten der Vorschläge entzünden. Denn (wie unsere vier Beobachtungen gezeigt haben): es können sowohl stichhaltige Argumente für ein geschlossenes Stadion als auch für eine offene Variante gefunden werden.

Mit einer Frage möchten wir diesen Artikel abschließen: Besteht nicht auch gerade darin das herausragende

Charakteristikum, die herausragende Leistung streitbarer Projekte – gebauter wie nicht gebauter –, dass sie das Potenzial in sich tragen, eine öffentliche Debatte zu generieren, welche die erreichte Stabilität des Jury-Berichtes noch einmal auf die Probe stellt? Und uns alle provozieren, oder freundlicher: einladen, unsere gewonnenen Sicherheiten in der Bewertung architektonischer Vorschläge zu hinterfragen?

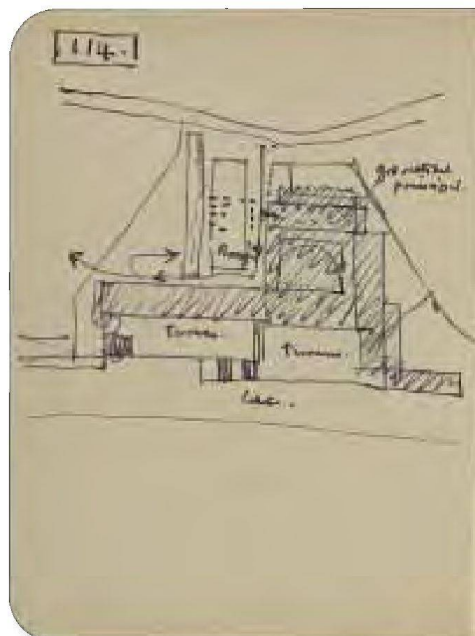
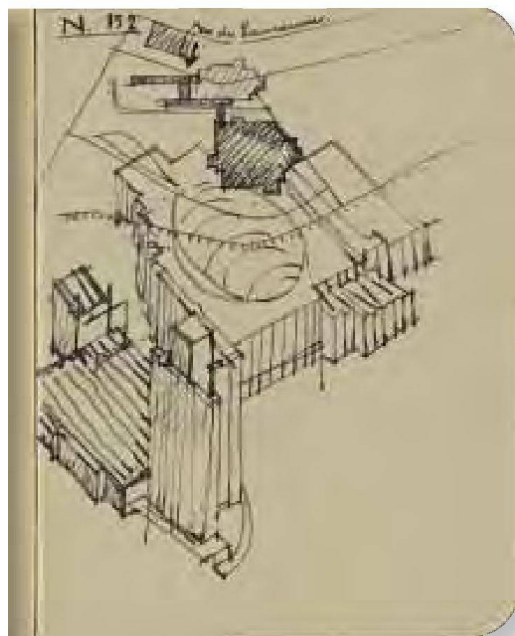
Jan Silberberger, geb. 1975, ist Doktorand an der Universität Freiburg bei Joris Van Wezemael. In seiner Dissertation setzt er sich mit der Entscheidungsfindung innerhalb von Jurys von Architekturwettbewerben auseinander. Jan Silberberger studierte Architektur und Städtebau an der Universität Stuttgart und Visuelle Kommunikation mit Schwerpunkt «Medienökologie/Mediologie» an der Hochschule für bildende Künste Hamburg.

Joris Van Wezemael, geb. 1973, ist Geograph und Professor für Human-geographie an der Universität Freiburg. Seine Forschungsgruppe arbeitet in den Feldern «Geographies of Architecture», «Atmospheres of Democracy» und «Politics of Techno-Geographies».

Sofia Paisiou, geb. 1977 ist Architektin und Stadtplanerin. Sie arbeitete in Architekturbüros in Athen, Rotterdam und Wien. Gegenwärtig promoviert sie an der Universität Freiburg bei Joris Van Wezemael. In ihrer Dissertation untersucht sie Architekturwettbewerbe im Spannungsfeld zwischen Architektur, Geographie und Komplexitätstheorie.

Literatur:

Hannah Arendt, Vita activa oder vom tätigen Leben, Piper, München, Zürich 2002.
Bruno Latour und Steve Woolgar, Laboratory Life: The Social Construction of Scientific Facts, Princeton University Press, Princeton 1979.
<http://www.research-design-competitions.org>



résumé **Dans les coulisses** Ce que vous avez toujours voulu savoir sur les concours d'architecture Les concours sont des situations de concurrence lors desquels on lutte librement pour l'«excellence» – selon Hannah Arendt. Afin de garantir de telles situations, il est nécessaire de se doter d'un règlement de concours qui régit le déroulement de la procédure et définisse la mission, l'objectif ainsi que les critères d'évaluation. En architecture, il faut que la signification de «l'excellence» pour le cas concret soit toujours réexaminée et définie pour tous les acteurs du processus: le jury approuve un programme de concours et le publie. Les architectes qui participent le traduisent alors en projets architecturaux. Le palmarès des travaux jugés est donc le résultat d'un processus constitué de multiples interprétations et traductions. Un exemple construit artificiellement (qui se base sur des observations tirées du projet de recherche à l'origine de cet article) montre comment, à partir d'opinions contradictoires, les processus de dynamique de groupe qui jouent à l'intérieur d'un jury conduisent finalement à un rapport solide. Ce dernier reflète le processus d'évaluation et risque d'être à nouveau déstabilisé par le débat public qui s'ensuivra.

summary **Behind the scenes** What You Always Wanted To Know About Architecture Competitions Competitions are competitive situations in which – to quote Hannah Arendt loosely – a struggle is engaged in with the aim of discovering the "excellent". To safeguard such situations there is a need for a competition organization that regulates the procedure followed and defines the goals and the criteria used in the evaluation. In architecture the definition of excellence must repeatedly be re-examined and, in the concrete case, must be checked and decided upon by all involved: the jury gives its blessing to a competition brief which is then issued. The architects who take part in the competition translate this into architectural proposals; the ranking of the judged entries is thus the outcome of multiple interpretation and translation processes. On the basis of an artificially constructed example (which is based on the research project that served as the background for this text) it is shown how, out of initially opposed opinions, a stable jury report is constructed through the group dynamic processes within the jury. This report reflects the assessment process but can be destabilized again by a public debate that starts up subsequently. ■